



Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig
16. Jahrgang • November 1998 • Nr. 4

INHALT: Gottfried Herrmann:
Luther und die Juden

UMSCHAU:

- Darf ein Christ einen Ungläubigen heiraten? (D. Vallesky)
- Jahwe - der Herr (A. Harstad)

Von den letzten Dingen

Im 17. Artikel der Augsburgerischen Konfession, der von der Wiederkunft Christi zum Gericht handelt, heißt es: "Hier werden verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jetztund eräugen [= vor Augen treten]. Hier wird ganz deutlich, worum es geht und mit welcher Art von Lehre über die letzten Dinge oder mit welcher Eschatologie unsere Kirche unverworren bleiben will.

Es handelt sich darum, dass unsere Christenhoffnung nicht verfälscht und unser Ziel nicht verrückt werde durch falsche fleischliche Vorstellungen von dem ewigen Reich unsers Herrn Jesu Christi, wie sie sich in der Messiaserwartung der Juden eingeschlichen und darin festgesetzt haben. Es geht also auch hier zuletzt um die geistliche Beschaffenheit des Reiches Christi im Unterschied zu allen weltlichen Reichen und um das Evangelium, das uns nicht irdisches Glück und Wohlergehen und Ansehen vor der Welt zusagt und bringt, sondern geistliche, himmlische und ewige Güter.

Mit der Augsburgerischen Konfession (Art. 17) bekennen wir, "dass unser Herr Jesus Christus am Jüngsten Tag kommen wird, zu richten, und alle Toten auferwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel in die Hölle und ewige Strafe verdammen wird!

Diese These schließt in sich die Verwerfung des Chiliasmus [= Tausendjähriges Reich], nämlich die Verwerfung der Lehren von einer zweifachen Wiederkunft Christi und einer doppelten Auferstehung sowie der Annahme, dass "vor der Auferstehung der Toten eitel Heilige und Fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden" (Augsb. Konf., Art. 17).

Die bezeichneten Lehren widersprechen den klaren Stellen der Heiligen Schrift: Mt 24,29f; Hebr 9,26-28; Phil 3,20f; Joh 5,28f; Joh 18,36; 1Joh 3,2.

Das Reich Christi wird bis an das Ende der Tage ein Reich unter dem Kreuze sein: Apg 14,22; Lk 18,8; Mt 24,11-13.

Die Stelle Offenbarung 20, auf welche sich die Chiliasten hauptsächlich berufen, ist schon darum, weil sie im Bilde redet, keine selbstständige Beweisstelle für die christliche Lehre und darf nicht dazu mißbraucht werden, andere, eigentlich redende Schriftstellen, welche von den letzten Dingen und von dem Reiche Christi handeln, zu verdunkeln, sondern muss nach diesen Stellen unter sorgfältiger Berücksichtigung des Textes und des Zusammenhanges in der Offenbarung selbst erklärt und ausgelegt werden.

Einigungssätze zwischen der Ev.-Luth. Kirche Alt-preußens und der Ev.-Luth. Freikirche 1947, These IV,1

Luther und die Juden

Besonders in Jubiläumjahren ist es üblich, Luther zu feiern. Dabei gerät man leicht in die Versuchung, Personenkult zu treiben. Er selbst hätte das wohl am wenigsten gewollt. 1522 schrieb er:

„Zum ersten bitte ich, man wolle meines Namens schweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein; so bin ich auch für niemand gekreuzigt.“¹

Auch wenn er später selbst zugestanden hat, seinen Namen für die Kirche zu verwenden, die seiner Lehre folgte (W² 20,91), - er ist doch zeitlebens so bescheiden geblieben, sich nicht für unfehlbar zu halten.

Damit sollen seine Verdienste nicht gering geachtet werden. Schließlich verdanken wir ihm nicht weniger als die Wiederentdeckung des (im Mittelalter) verschütteten Evangeliums als froher Botschaft von Gottes Gnade in Jesus Christus. In kaum nachahmbarer Weise hat er sich in die Bibel vertieft, in sie hineingehört, und damit einen Tiefgang in der Bibelauslegung erzielt, der bis heute unerreicht ist. Deshalb lohnt es sich bis heute, Luther zu lesen.

Trotzdem blieb er ein Mensch, der den Verhältnissen seiner Zeit lebte und in ihrem Rahmen dachte. Man muss seine Umwelt etwas kennen, wenn man ihn gerecht beurteilen will. Nicht alles, was er schrieb, ist zeitlos gültig (wie das Wort Gottes). Das gilt gerade auch im Blick auf seine Einstellung gegenüber den Juden.

1. Der Hauptanstoß

Anstoß erregen heute vor allem die Äußerungen Luthers aus seinen späten Jahren (nach 1540). Bis in die Predigten auf seiner letzten Reise hinein, hat ihn die Frage des Umgangs mit den Juden beschäftigt.

Am deutlichsten äußert er sich in seiner Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543)²:

„Und möchte ein Mensch, der den Teufel nicht kennt, sich wohl verwundern, warum

sie den Christen vor andern so feind sind, das [= dazu] sie doch nicht Ursache zu haben; denn wir tun ihnen alles Gute. Sie leben bei uns zuhause, unter unserm Schutz und Schirm, [ge]brauchen Land und Straßen, Markt und Gassen; dazu sitzen die Fürsten und Obrigkeit, schnarchen und haben das Maul offen, lassen die Juden aus ihrem offenen Beutel und Kasten nehmen, stehlen und rauben, was sie wollen. Das ist, sie lassen sich selbst und ihre Untertanen durch der Juden Wucher schinden und aussaugen, und mit ihrem eigenen Gelde sich zu Bettlern machen. Denn die Juden, als im Elend [= im „Ausland“ Lebende], sollten je [= doch] gewisslich nicht haben [= Eigentum besitzen], und was sie haben, das muss gewisslich unser sein: so arbeiten sie nichts, verdienen uns nichts ab; so schenken oder geben wir's ihnen nicht; [und] doch haben sie unser Geld und Gut, und sind damit unsere Herren in unsern eigenen Landen, und in ihrem Elende [= Ausland]. Wenn ein Dieb zehn Gulden stiehlt, so muss er hängen; raubt er auf der Straße, so ist der Kopf verloren. Aber ein Jude, wenn er zehn Tonnen Goldes stiehlt und raubt durch seinen Wucher, so ist er lieber, denn Gott selbst.“³

Luther erwartet von ihnen nichts Gutes mehr:

„Ja, wenn sie uns das könnten tun, das wir ihnen tun können, würde unser keiner eine Stunde [länger] leben müssen [= dürfen]. Weil sie es aber öffentlich nicht vermögen zu tun, bleiben sie gleichwohl im Herzen unsere täglichen Mörder und blutrünstigen Feinde. Solches beweisen ihr Beten und Fluchen, uns so viel Historien, das sie Kinder gemartert, und allerlei Laster geübt, darüber sie oft verbrannt und verjagt sind.“⁴

Luther erteilt dann unter anderem folgende Ratschläge:

„Was wollen wir Christen nun tun mit diesem verworfenen, verdammten Volk der Juden? Zu leiden [= dulden] ist's uns nicht, nachdem sie bei uns sind, und wir durch solch Lästern und Fluchen von ihnen wissen, damit wir uns nicht teilhaftig machen aller ihrer Lügen, Flü-

1 W² 10,370.

2 W² 20,1860-2029.

3 W² 20,1940f.

4 W² 20,2010.

che und Lästerung. So können wir das unlöschliche Feuer göttlichen Zorns (wie die Propheten reden) nicht löschen, noch die Juden bekehren. Wir müssen mit Gebet und Gottesfurcht eine scharfe [= strenge] Barmherzigkeit üben, ob wir doch etliche aus der Flamme und Glut erretten könnten. Rächen dürfen wir uns nicht, sie haben die Rache am Halse tausendmal ärger, denn [= als] wir ihnen wünschen mögen. Ich will meinen treuen Rat geben...

Erstlich, dass man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke, und was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe, und beschütte, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich. Und solches soll man tun unserem Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sieht, dass wir Christen seien, und solch öffentlich Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet noch (ein)gewilligt haben. Denn was wir bisher aus Unwissenheit geduldet (ich hab's selbst nicht gewusst), wird uns Gott verzeihen. Nun wir's aber wissen, und sollten darüber frei vor unserer Nase den Juden ein solch Haus schützen und schirmen, darin sie Christus und uns belügen, lästern, fluchen, anspeien und schänden (wie droben gehört), das wäre ebenso viel, als täten wir's selbst, und viel ärger, wie man wohl weiß.“⁵

Das riecht arg nach Pogrom und ist dementsprechend auch im Dritten Reich von den Nazis mit Genuss anlässlich der sog. „Reichskristallnacht“ von 1938 zitiert worden. Es gibt seither nicht wenige, die Luther für den „Wegbereiter Hitlers“ halten.⁶ Man sollte aber schon hier beachten, dass Luther selbst hier nur vom Verbrennen der Häuser redet, nicht von der Massenvernichtung eines ganzen Volkes in Gaskammern. Wir werden darauf noch zu sprechen kommen.

2. Der Kontrast

Um der historischen Gerechtigkeit willen, sollte man aber nicht übersehen, dass es von Luther aus seiner frühen Zeit auch ganz andere Äußerungen gibt. Als ihm Anfang der 20er Jahre des 16. Jhs. vorgeworfen wurde, er leugne -

wie die Juden - die Jungfrauengeburt Christi, sah er sich veranlasst, 1523 eine Schrift über die Juden unter dem Titel herauszugeben: „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei.“⁷ In ihr finden sich ausgesprochen positive und wohlwollende Aussagen über die Juden:

„Wenn wir gleich uns hoch rühmen, so sind wir dennoch Heiden, und die Juden von dem Geblüte Christi; wir sind Schwäger und Fremdlinge, sie sind Blutsfreunde, Vettern und Brüder unseres Herrn. Darum, wenn man sich des Blutes und Fleisches rühmen sollte, so gehören je [= doch] die Juden Christo näher zu, denn [= als] wir, wie auch St. Paulus Römer 9 sagt. Auch hat es Gott wohl mit der Tat bewiesen; denn solche große Ehre hat er keinem Volk unter den Heiden getan, als den Juden.“⁸

Die Ursache für die mangelnde Bekehrungsbereitschaft der Juden sucht er damals eindeutig bei der (katholischen) Kirche des ausgehenden Mittelalters:

„Ich halte aber, es sei die Ursache dieses üblen Gerüchtes nicht sowohl die Hartnäckigkeit und Bosheit der Juden, als vielmehr die grobe Ungeschicklichkeit und eselhafte Unwissenheit; dann aber auch das überaus lasterhafte und unverschämte [= schamlose] Leben der Päpste, Priester, Mönche und Schulen, da diese weder durch Lehre, noch christlichen Wandel ein Fünkchen Lichts oder Feuers in den Juden angeblasen haben, sondern durch alles, was ihnen nur zuwider sein kann, durch Finsternis und Irrtümer ihrer Menschen-satzungen und durch das Beispiel ihres überaus bösen Lebens deren Herz und Gewissen abgekehrt und ihnen allein den Christen-namen bekannt gemacht haben.“⁹

Die Juden seiner Zeit begrüßten natürlich diese verständnisvolle Darstellung. Sie hofften, dass nach Zeiten harter Verfolgung nun endlich in Deutschland ein Zeitalter ihrer Duldung angebrochen sei.

3. Luthers Wandlung - ein Problem

Wie kam es bei Luther zur radikalen Änderung seiner Meinung über die Juden? So viel

⁵ W² 20,1989f.

⁶ So lautet ein bekannter Buchtitel (von Uwe Siemon-Netto).

⁷ W² 20,1792-1825.

⁸ W² 20,1795.

⁹ Schreiben an Bernhard, einen bekehrten Juden; W² 20,1824.

steht fest, den Umbruch allein mit Altersverbitterung und dem dadurch verstärkten cholерischen Temperament zu erklären, reicht nicht aus. Gewiss haben Enttäuschungen bei dieser Wandlung eine Rolle gespielt. An den damaligen Sprecher der Juden im Deutschen Reich, Josel von Rosheim, schreibt er 1537:

„Mein lieber Jesel! Ich wollte gerne gegen[über] meinen gnädigsten Herrn für euch handeln, beide mit Worten und Schriften, wie denn auch meine Schrift¹⁰ der ganzen Judentheit gar viel gedient hat. Aber dieweil die euren solches meines Dienstes so schändlich mißbrauchen, und solche Dinge vornehmen, die uns Christen von ihnen nicht zu leiden sind, haben sie selbst mir damit alle Förderung genommen, die ich sonst hätte bei Fürsten und Herren können tun.“¹¹

Luther ist also nach allem, was vorgefallen ist, nicht mehr bereit, sich für die Juden einzusetzen.

a) Als Erstes ist die Enttäuschung Luthers zu nennen. Er hatte tatsächlich die Bekehrungsbereitschaft der Juden überschätzt. In zahlreichen Gesprächen und Briefwechseln mit Juden musste Luther im Lauf der Jahre erkennen, dass diese durchaus nicht bereit fanden, Jesus Christus als Messias anzunehmen und Christen zu werden. Sie waren vielmehr stolz auf ihren viel älteren Glauben und wollten nicht erkennen, dass die Annahme Jesu Christi nur „eine Rückkehr zum Glauben ihrer Väter“ sein würde. Luther empfand das mit Recht als Verstockung in Selbstgerechtigkeit (d.h. Werkgerechtigkeit).

b) Hinzu kamen Erfahrungen, die Luther bei der Übersetzung der Bibel ins Deutsche machte. Vor allem bei der Arbeit am Alten Testament (1522-34) bekam er zu spüren, dass er nicht auf große Hilfe von jüdischer Seite rechnen konnte. Er hatte sich von ihrer besseren Kenntnis der hebräischen Sprache viel versprochen. Schließlich waren im Zuge des Humanismus erstmals seit langem wieder hebräische Texte und Grammatiken herausge-

geben worden. Doch Luther musste feststellen, dass die Rabbiner das Alte Testament bewusst gegen Jesus Christus auslegten. Sie setzten ihren ganzen Fleiß und ihr Können daran, alle deutlichen messianischen Hinweise im AT zu verdecken.¹² Im „Sendbrief vom Dolmetschen“ (1530) bekennt Luther, dass er nicht aus Unkenntnis, sondern mit voller Absicht an vielen Stellen der Auslegung der Rabbinen nicht gefolgt ist.

c) Schließlich mehrten sich seit Mitte der 30er Jahre die Berichte darüber, dass die Juden selbst aggressiv Mission betrieben. Es kam hin und her im Land (besonders in Mähren) immer wieder zu Übertritten von Christen zum jüdischen Glauben. Luther war darüber entsetzt. Auch wenn die absolute Zahl der Übergetretenen letztlich nicht erheblich war, muss man Luther und seinen Zeitgenossen doch zugute halten, dass sie durch diese Gerüchte beunruhigt wurden.

Verschärfend kam noch hinzu, dass sich in jenen Jahren auch unter den Christen immer stärker schwärmerische Kreise zu Wort meldeten, die das alttestamentliche Gesetz in all seinen Bestimmungen für auch im neuen Bund verbindlich erklärten.¹³ Sie gingen dazu über, die Speisegebote und den Sabbat zu halten. Gegen solche Tendenzen wandte sich Luther 1538 in seiner Schrift „Wider die Sabbater an einen guten Freund.“¹⁴

d) Außerdem verstärkte sich in den letzten Lebensjahren Luthers seine negative Einschätzung der ganzen gesellschaftlichen Lage. Mit erstaunlicher Klarheit erkannte er die fortschreitende Auflösung der christlichen Werte und Maßstäbe in der frühkapitalistischen Wirtschaft und im Handel. In diese Zeit fallen seine scharfen Schriften gegen den Wucher (der ja nicht einfach mit den Zinsen von heute gleichgesetzt werden darf¹⁵). Zinssätze in Höhe von 30-40% waren damals weit verbreitet.

Auf diesem Gebiet taten sich die Juden besonders hervor. Das lag auch daran, dass ihnen nach den geltenden mittelalterlichen Ge-

¹⁰ Gemeint ist: Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei, 1523.

¹¹ 1537; W² 20,1826.

¹² Vgl. Gerhard Müller, Art. „Antisemitismus“, in: Theol. Realenzyklopädie 3,147.

¹³ Im Widerspruch zu Kol 2,16 u.a.

¹⁴ W² 20,1828-1861.

¹⁵ Vgl. Theol. Handreichung u. Information 1994, Nr. 4, S. 10ff.

setzen die handwerklichen und bäuerlichen Berufe verwehrt waren.¹⁶ So blieb ihnen fast nichts anderes als der Handel. Dieser aber wurde damals durch den Wechsel von der Natural- zur Geldwirtschaft grundlegend verändert.

Das alles sind Gründe, die zur veränderten Sicht der Juden bei Luther beigetragen haben mögen.

4. Luther in seiner Zeit

Hinzu kommen die Zeitverhältnisse des 16. Jahrhunderts, die sich von unseren wesentlich unterscheiden und oft einer gerechten Beurteilung Luthers im Weg stehen.

a) Den heutigen Leser stößt meist schon der maßlose Ton vor allem in Luthers Spätschriften ab. Dabei ist aber zu beachten, dass der polemische Stil (sog. Grobianismus) im 16. Jh. allgemein verbreitet war und sich nicht nur bei Luther fand, sondern auch bei seinen Gegnern. Der Lutherforscher Heinrich Boehmer hat schon am Anfang unseres Jahrhunderts treffend festgestellt:

„Das ohrenzarte Frauenzimmer von damals... [besaß] das Zartgefühl eines Hamburger Fischweibes von heute.“¹⁷

b) Luthers Ablehnung der Juden war im 16. Jahrhundert alles andere als eine Ausnahme. So bekannte Zeitgenossen wie Erasmus von Rotterdam, Ulrich Zwingli, Martin Bucer, Thomas Müntzer oder Philipp Melancthon haben sich teilweise noch drastischer als er über die Juden geäußert. Bei Druck von Müntzer-Texten z.B. wurden in der DDR-Zeit die antijüdischen Stellen teilweise verschämt ausgespart. Das kann letztlich keine Entschuldigung für Luther sein, sollte aber im Blick bleiben.

c) Schockierend wirken heute vor allem die Vorgehensweisen und Strafen, die Luther vorschlägt. Im Blick darauf darf aber nicht übersehen werden, dass er darin ganz ein Kind seiner Zeit ist¹⁸. Im heiligen Römischen Reich (Deutscher Nation) galten damals noch die

Ketzergesetze aus dem 4. Jahrhundert. Sie waren erlassen worden, als das Christentum im Römischen Reich Staatsreligion wurde (d.h. die einzig legitime). Im christlichen Staat galt Abweichung von der kirchlichen Lehre als Verbrechen und wurde von der staatlichen Macht geahndet.

Die Strafen reichten von der Ausweisung bis zur Hinrichtung. Luther selbst hatte als Gebannter und Geächteter bei Ergreifung mit diesen Strafen zu rechnen. Gerade bei den evangelisch gewordenen Ländern oder Städten achtete der katholische Kaiser sehr genau auf die Einhaltung der Reichsgesetze. Sie gingen deshalb meist mit voller Härte gegen Aufrehrer (z.B. im Bauernkrieg) und Irrlehrer (z.B. gegen die Wiedertäufer) vor.

In den gehörten Zitaten aus Luthers späten Judenschriften klingt diese Problematik mit an. Er beklagt sich z.B. darüber, dass die Juden zwar den Schutz des christlichen Gemeinwesens in Anspruch nehmen, aber seine Grundlage (die christliche Lehre) ablehnen, ja durch falsche Lehre verlästern. Deshalb sollten sie vertrieben werden, um dem Land nicht zu schaden.

Auch wenn dies nicht unsere heutige Auffassung ist, müssen wir Luther fairer Weise zugestehen, dass er in seiner Zeit noch nichts vom Toleranzgedanken der Aufklärungszeit und von der Glaubens- und Gewissensfreiheit der Moderne wusste. Wenn wir ihn mit unseren Maßstäben beurteilen, werden wir ihm nicht gerecht.

d) Schließlich fällt auf, dass Luthers scharfe Aussagen über die Juden in seine letzten Lebensjahre fallen. Diese waren für ihn geprägt von dem Eindruck eines Großangriffs durch den Teufel. Von allen Seiten schien der Satan angetreten zu sein, um das neuentdeckte Evangelium wieder zu vernichten. Fortschreitender Unglaube wird zum Einfallstor des „altbösen Feindes“. Dabei stehen für Luther die Juden mit den falschen Christen und Heiden auf einer Stufe. Es ist eine Dreierheit, gegen die sich Luthers Spätschriften mit aller Schärfe wenden. Er nennt sie oft in einem Atemzug: Juden, Papst und Türken.¹⁹ Die Sorge um die

¹⁶ Vgl. dazu Luther 1523, in: W² 20,1821.

¹⁷ H. Bornkamm, Luther im Lichte der neueren Forschung, S. 103.

¹⁸ Heiko Oberman, Wurzeln des Antisemitismus, Christenangst und Judenplage im Zeitalter von Humanismus und Reformation, Berlin 1981.

¹⁹ Vgl. Heiko Oberman, in: Martin Luther 1526-1546, hg. v. H. Junghans, Berlin 1983, S. 519ff.

Sache des Evangeliums treibt Luther in dieser Zeit oft zu sehr harten Worten. Man vergleiche einmal seine Schrift „Wider Hans Worst“ (1541), die sich gegen den katholischen Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel richtet, oder die Schrift „Wider die Türken“. (Gemeint ist dabei nicht das Volk der Türken an sich, sondern der Islam als heidnische Religion).²⁰

Luther rechnete mit dem baldigen Ende der Welt. Immer wieder klingt diese endzeitliche Einschätzung in seinen späten Schriften und Predigten an. Angesichts der Nöte und Bedrängnisse von allen Seiten, bleibt ihm nur der Schluss, dass die Wiederkunft des Herrn nahe bevorsteht. Er hofft, durch energische Maßnahmen gegen die im Lande lebenden jüdischen Gotteslästerer, das Gericht Gottes wenigstens aufschieben zu können. Deshalb wendet er sich auch in seinen Predigten und Schriften vor allem an die Obrigkeit, die endlich ihrer Pflicht nachkommen soll, das christliche Gemeinwesen zu schützen. Nirgends ist bei Luther von Selbstjustiz des Einzelnen die Rede.

5. Nicht nur Wandel, auch Konstantes

Es gibt aber durchaus nicht nur die Wandlung im Verhalten Luthers gegenüber den Juden, sondern auch Konstantes. Darauf haben die Lutherforscher in den letzten Jahrzehnten aufmerksam gemacht.²¹

Man kann sagen: Die theologische Einschätzung der Juden bleibt bei Luther grundsätzlich gleich. Sie irren nach Luthers Meinung in ihrer Auslegung des AT und müssen auf den rechten Weg gebracht werden, wenn sie nicht verloren gehen sollen. Denn sie lehnen Jesus Christus als Messias ab. Es gibt aber kein Heil, außer durch Christus (Apg 4,12).

Dementsprechend bleibt seine Argumentation aus der Schrift (Schriftbeweise) zwischen 1523 und 1543 unverändert. Man vergleiche, was Luther zur Auslegung von Jesaja 7,14; 1Mose 3,15; 1Mose 49,10 und Daniel 7 sagt.²²

Was sich im Lauf der Jahre ändert, sind z.B. die praktischen Folgerungen, die Luther aus dieser theologischen Einschätzung zieht. In seinem Verhalten gegenüber den Juden ist eine deutliche Verschlechterung zu spüren. Dabei spielen eigene Erfahrungen eine nicht unerhebliche Rolle.

6. Unsere Probleme mit Luther

a) All das, was bisher zur Erhellung von Luthers Umwelteinflüssen und Motiven gesagt wurde, möchte ich nicht als nachträgliche Rechtfertigung oder gar Zustimmung verstanden wissen. So viel steht fest: Das, was Luther in der Spätzeit über die Juden geschrieben hat, war nicht gut. Er hätte es besser nicht geschrieben. An diesem Eingeständnis führt heute gerade für Lutheraner kein Weg vorbei.

b) Aber man sollte Luther auch eine einigermaßen gerechte Beurteilung zugestehen. Noch einmal sei es wiederholt: Wir werden nicht verstehen, wie es zu seinen späten Judenschriften gekommen ist, wenn wir ihn nur durch die Brille unseres 20. Jahrhunderts betrachten.

c) Vor allem aber müssen wir uns hüten, Luther Antisemitismus im modernen Sinne vorzuwerfen. Bei ihm (und bei allen seinen Zeitgenossen) geht es nie um rassistische Fragen. Die verbrecherische Rassenlehre des Nationalsozialismus kennt er noch nicht. Er wendet sich gegen die Juden, weil sie - trotz Belehrung - das Evangelium von Jesus Christus zurückweisen. Mit Juden, die zum christlichen Glauben übertraten, hatte er überhaupt keine Probleme (anders war das bei den Nationalsozialisten).

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass bei Luther das sonst weitverbreitete Hauptmotiv für „christlichen“ Antisemitismus gar nicht vorkommt, auch nicht in den Spätschriften. Er lastet den Juden nirgends die alleinige Schuld am Tod Jesu an.²³ Im Wittenberger Ge-

²⁰ Vgl. dazu z.B.: N. Tjernagel, Martin Luther and the Jewish People, Milwaukee 1985, S. 96ff.

²¹ Zum Beispiel: Kurt Meier, Luthers Judenschriften als Forschungsproblem, in: Theol. Literaturzeitung 1985, 483-492.

²² Gerade auch im Gegensatz zu jüdischer Exegese; vgl. W² 20,1802ff und 20,2091ff.

²³ Peter Manns, Martin Luther, Der unbekannt Reformator (Herder-TB), Freiburg 1983, S. 292f.

sangbuch von 1544 findet sich die folgende Strophe, die zwar nicht ausdrücklich Luther zugeschrieben wird, aber auch kaum ohne seine Billigung hineingekommen wäre:

*Unsere große Sünde
und schwere Missetat
Jesum, den wahren Gottes Sohn,
ans Kreuz geschlagen hat.
Darum wird dich armer Juda,
dazu der Juden Schar,
nicht feindlich dürfen schelten,
die Schuld ist unser zwar [= nämlich].²⁴*

d) Unsere Schwierigkeit besteht darin, dass wir auch Luthers Judenschriften nur aus dem Blickwinkel der Gegenwart sehen können. Wir wissen, was inzwischen in Auschwitz und anderswo durch Deutsche geschehen ist. Luthers Äußerungen über die Juden gelten uns deshalb mit Recht in den Ohren. Es ist jedoch nicht gerecht, ihm einfach anzulasten, was in

unserem Jahrhundert geschehen ist.

Aber wir können auch nicht mehr einfach „neutral“ seine Judenschriften zitieren. Wer heute den Aufruf zum Anzünden der Synagogen liest, muss sich darüber im Klaren sein, wie tragisch solche Worte mißverstanden worden sind. Deshalb können sie heute nicht unkommentiert stehen bleiben.

Gerade als lutherische Kirche müssen wir an dieser Stelle darauf achten, dass wir nicht aus falscher Verehrung Luther für fehler- und irrtumslos halten. Das gilt gewiss von seiner Lehre, die - wie wir mit Recht bekennen - mit der Heiligen Schrift übereinstimmt und bleiben wird, aber nicht von jeder zeitbedingten Äußerung, die uns vom Reformator überliefert ist.

Gottfried Herrmann

Dieser Beitrag wurde als Vortrag gehalten vor der Pastoralkonferenz (10.5.1996) und der Vorsteherrüste (24.10.1998) der Ev.-Luth. Freikirche

• UMSCHAU •

Darf ein Christ einen Ungläubigen heiraten?

Zur Übersetzung und Auslegung von 1Kor 7,39

Die in den USA weitverbreitete Bibelausgabe der „New International Version“ (NIV) übersetzt den Vers 1Kor 7,39:

A woman is bound to her husband as long as he lives. But if her husband dies, she is free to marry anyone she wishes, but he must belong to the Lord.

Ins Deutsche übersetzt heißt das:

Eine Frau ist an ihren Mann gebunden, solange er lebt. **Wenn** aber ihr Mann stirbt, ist sie frei zu heiraten, wen sie wünscht, **aber er muss zum Herrn gehören.**¹

Mit der fettgedruckten Klausel gibt die NIV das griechische „monon en kyrio“ (nur in dem Herrn) wieder. „Monon“ ist ein Adverb und begrenzt die Handlung, die im Verb beschrieben wird. Eine Witwe ist also frei, eine neue Ehe einzugehen, mit wem sie wünscht. Nur muss diese Ehe „en kyrio“ (im Herrn) geschehen. Die Frage ist nun, was der präpositionale Ausdruck „en kyrio“ bedeutet. Übersetzt die NIV korrekt? Sagt Paulus, dass eine Witwe, die wieder zu heiraten wünscht, einen Christen heiraten muss?

²⁴ Gegen einen Antisemitismus oder Antijudaismus sprechen (indirekt) auch manche Strophen in unseren Gesangbüchern. Vgl z.B. die 4. Strophe von „O Welt, sieh hier dein Leben“: „Ich, ich und meine Sünden, ...die haben dir erregt das Elend, das dich schläget...“ (LKG 139; ELKG 64; EG 84).

¹ Im Deutschen entspricht dem die Übersetzung der „Hoffnung für alle“ (Brunnenverlag, Gießen): „... nur sollte sie darauf achten, daß der neue Partner ein Christ ist.“

Die Frage ist wichtig im Blick auf die spezielle Frage der Wiederverheiratung von Witwen. Doch sie hat noch größere Auswirkungen. Wenn einer christlichen Witwe nur erlaubt ist, einen Christen zu heiraten, kann man logisch folgern, dass überhaupt jeder Christ, der heiraten oder wieder heiraten will, nur einen Christen heiraten darf. Der bekannte amerikanische Seelsorger Jay Adams z.B. wendet diese Redewendung tatsächlich ganz allgemein auf die Wiederverheiratung Geschiedener an. Nach der richtigen Schlussfolgerung, dass es nach der Schrift für bestimmte geschiedene Personen erlaubt ist, wieder zu heiraten², fügt er hinzu:

Solange sie „im Herrn heiraten“, d.h. Christen müssen Christen heiraten. Wenn sie auch frei sind zu heiraten, sind sie doch nicht frei, jede beliebige Person zu heiraten. Sie dürfen nur Gläubige heiraten.³

Schaut man sich die verschiedenen Übersetzungen von 1Kor 7,39 an, dann kann man sie in drei Gruppen einteilen:

1. Einige Bibeln übersetzen die Wendung „en kyrio“ (in dem Herrn) wie die NIV.⁴ Kommentatoren weisen darauf hin, dass auch schon manche Kirchenväter diese Deutung vertreten haben (z.B. Tertullian, Cyprian, Ambrosiaster, Hieronymus und Theodoret). Das bekannte Wörterbuch von Baur-Arndt-Gingrich sagt in etwa das Gleiche. Es schlägt vor: „im Herrn heiraten = einen Christen heiraten“. Die meisten englischen Kommentare folgen dieser Ansicht.⁵

2. Eine andere Gruppe von Übersetzungen gibt die Wendung „en kyrio“ einfach ganz wört-

lich wieder: „in dem Herrn“.⁶ Auf diese Weise wird dem Leser die Interpretation der Redewendung überlassen.

3. Andere Bibelausgaben wählen Übersetzungen, die den Text relativ frei interpretieren.⁷ Der Amerikaner Barrett schreibt dazu:

„Nur eingedenk, dass sie eine Christin ist“... Zu sagen, er muss ein Christ sein, würde die Aussage des Paulus einengen.

Die letztere Richtung scheint die Bedeutung der Präposition „en“ (in) am besten wiederzugeben. Am häufigsten wird diese Präposition auf zwei Arten gebraucht:

- a) im zeitlichen Sinn, z.B. „am Sabbat“ (d.h. im zeitlichen Rahmen des Sabbattages) oder
- b) im räumlichen Sinn, z.B. „auf dem Marktplatz“.

Der räumliche Sinn kommt auch mit dem Dativ der Person vor, wozu „en kyrio“ gut passt. Paulus benutzt diese Redewendung 47mal in seinen Briefen. Moulton hebt in seiner griechischen Grammatik hervor, dass in einem solchen Fall „*der räumliche Sinn [von „en“] etwas erweitert wird, um die Sphäre von etwas zu kennzeichnen, speziell von Gott und Christus*“.⁸ Die Witwe, die wieder zu heiraten wünscht, sollte das tun „*in der Sphäre des Herrn*“.

In einigen Fällen, speziell wenn Paulus ein Substantiv bei „en kyrio“ gebraucht, bezeichnet diese präpositionale Redewendung ganz klar Mitchristen.⁹ Häufiger aber benutzt Paulus „en kyrio“ zusammen mit Verben, z.B.:

- sich rühmen in dem Herrn (1Kor 1,31);
- Vertrauen haben in dem Herrn (Gal 5,10);
- Zeugnis geben in dem Herrn (Eph 4,17);
- stark sein in dem Herrn (Eph 6,10);

² Vgl. dazu Jesu grundsätzliches Scheidungsverbot (Mt 5, 32; 19,9): „Wer sich von seiner Frau scheidet, es sei denn wegen Ehebruchs, und heiratet eine andere, der bricht die Ehe.“ Die Klausel „es sei denn wegen Ehebruchs“ räumt offenbar bei unverschuldeter Trennung eine Ausnahme von der grundsätzlichen Regel ein.

³ Jay Adams, Marriage, Divorce, and Remarriage (Heirat, Scheidung, Wiederverheiratung), S. 87.

⁴ Zum Beispiel: die Living Bible (aber nur, wenn sie einen Christen heiratet), die New English Bible (vorausgesetzt, die Verbindung liegt innerhalb der Gemeinschaft des Herrn); die Contemporary English Version (nur für einen Mann, der ein Jünger des Herrn“).

⁵ In der Concordia Self-Study-Bible (der Missourisynode) heißt es: „Der Tod zerbricht das Eheband, und ein Christ ist dann frei, einen anderen Christen zu heiraten.“

⁶ Zum Beispiel im englischen Sprachraum: King James, New King James, Revised Standard, New American Standard und New Evangelical Translation. Im Deutschen übersetzt so auch Luther (einschließlich der Revision von 1984): „nur daß es in dem Herrn geschehe“.

⁷ Im englischen Sprachraum z.B.: Philipps (doch sie soll sich vom Herrn leiten lassen), Berkeley (nur auf christliche Weise), New Living Translation (aber es muß eine Ehe sein, die dem Herrn gefällt). Im Deutschen ist das etwas bei der Guten Nachricht (Fassung von 1997) der Fall: „Nur darf die neue Bindung ihrer Verbundenheit mit dem Herrn nicht im Weg stehen.“

⁸ Moulton, Bd. III, S. 262.

⁹ Zum Beispiel Röm 16,11: „Grüßt die aus dem Haus des Narzissus, die in dem Herrn sind“. Vgl. auch Phil 1,14.

- jemanden aufnehmen in dem Herrn (Phil 2,29);
- sich freuen in dem Herrn (Phil 3,1);
- bestehen in dem Herrn (Phil 4,1);
- übereinstimmen in dem Herrn (Phil 4,2);
- bitten und ermahnen in dem Herrn (1Thess 4,1);
- leiten in dem Herrn (1Thess 5,12).

In all diesen Fällen geht es darum, dass eine Person bei dem, was sie tut, ihre Einheit mit Christus in Rechnung stellt. Sie erinnert sich (oder wird dazu ermutigt), dass sie ein Christ ist. Dabei ist alles im Blick, was diese Glaubenseinheit mit Christus einschließt.

Es scheint, dass Paulus in 1Kor 7,39 mit „monon en kyrio“ (nur in dem Herrn) genau dies meint. Obwohl der Apostel Paulus an dieser Stelle zur Vorsicht mahnt, deutet nichts im Zusammenhang darauf hin, dass er hier einem Christ generell verbieten will, einen Nichtchristen zu heiraten. Wäre dies seine Absicht gewesen, dann hätte er wahrscheinlich eher gesagt, dass Witwen, die wieder heiraten wollen, „tois ontai en kyrio“ (solche, die in dem Herrn sind) heiraten müssen.

Wir sollten auch nicht außer Acht lassen, dass ein Verbot, einen Nichtchristen zu heiraten, von anderen Schriftstellen so nicht gestützt wird. Einige, die behaupten, Paulus verbiete in diesem Vers jede Mischehe mit einem Nichtchristen, berufen sich auf 2Kor 6,14: „Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen“. Eine genaue Untersuchung der Stelle im Zusammenhang macht jedoch klar, dass das „am Joch ziehen“, über das Paulus spricht, dort nicht die Ehe, sondern die religiöse Gemeinschaft mit Nichtchristen meint.

Fassen wir zusammen: Wenn wir behaupten, Paulus sage den christlichen Witwen, sie dürften unter keinen Umständen einen Nicht-

christen heiraten, dann schränken wir die Redewendung „monon en kyrio“ (nur in dem Herrn) zu stark ein. Es ist keine Frage, dass wir jeder christlichen Witwe (und überhaupt jedem Christen) raten, am Besten einen Mitchristen zu heiraten. Das ist ganz sicher eine richtige Anwendung dessen, was es bedeutet, wenn jemand „in der Sphäre des Herrn“ heiratet. Aber Paulus gibt in diesem Vers kein ausdrückliches biblisches Gebot dazu. Daher widerspricht M. Luther der Schrift nicht, wenn er schreibt:

Darum wisse, dass die Ehe ein äußerlich leiblich Ding ist, wie andere weltliche Hantierung. Wie ich nun mag mit einem Heiden, Juden, Türken, Ketzer essen, trinken, schlafen, gehen, reiten, kaufen, reden und handeln; also mag ich auch mit ihm ehelich werden und bleiben. Und kehre dich an der Narren Gesetze, die solches verbieten, nichts. Man findet wohl Christen, die ärger sind im Unglauben inwendig – und deren das mehrere Teil – denn [= als] kein Jude, Heide, Türke oder Ketzer. Ein Heide ist ebensowohl ein Mann und Weib, von Gott wohl und gut geschaffen, als St. Peter und St. Paulus und St. Lucia, geschweige denn als ein loser, falscher Christ.¹⁰

Leon Morris sagt zutreffend:

Paulus sagt (in 1Kor 7,39) nicht mehr als „nur im Herrn“. In der Ehe wie in allem anderen sonst, muss sich der Christ erinnern, dass er als ein Glied am Leib Christi handelt.¹¹

David J. Valleskey

(Der Verfasser ist z.Z. Rektor des Theologischen Seminars der Wisconsin Evangelical Lutheran Synod in Mequon, WI (USA). Der Beitrag erschien erstmals in engl. Sprache in: Wisconsin Lutheran Quarterly 1997/4, Übersetzung: Martin Hoffmann)

¹⁰ Predigt vom ehelichen Leben, 1522; Walch² 10,607.

¹¹ Tyndal-Kommentar zum 1. Korintherbrief.

יהוה

JAHWE - DER HERR

Vor Kurzem tauchten zwei alte Abschriften in althebräischer Schrift auf dem Antiquitätenmarkt auf. Beide sind mit Tinte auf Tonscherben geschrieben und stammen wahrscheinlich von der Hand desselben Schreibers. Die eine scheint eine Empfangsbestätigung einer Gabe für König Salomos Tempel zu sein. Die andere beurkundet die Bitte einer Witwe um einen Teil des Eigentums ihres verstorbenen Mannes. Obwohl die Meinungen der Wissenschaftler über das genaue Datum dieser Scherben auseinander gehen, wurden sie von manchen auf das 9. Jahrhundert v.Chr. datiert. Es gibt noch Zweifel in Bezug auf ihre Echtheit. Im November 1997 erschienen auf der ganzen Welt Berichte und Fotos dieser Inschriften aus dem Zeitalter des Alten Testaments. Hershel Shanks, Herausgeber des „Biblical Archaeology Review“, berichtet über die Texte in seiner November/Dezember Ausgabe 1997. Sein Artikel beinhaltet Farbfotos, Abschriften sowie Übersetzungen der Texte.

Diese Abschriften sind von besonderem Interesse für uns, weil beide die klare Darstellung des Namens für unseren Heilands-Gott, den Namen JAHWE, beinhalten. Auf der Tempelquittung erscheint die althebräische Form des Namens. Es heißt da: „für das Haus (oder Tempel) JAHWES“. Wegen dieser Tonscherben ist der Name JAHWE in die Schlagzeilen gekommen. Wir halten es deshalb für angebracht, unseren Lesern einige grundlegende Informationen über diesen wundervollen Namen zu geben, mit dem sich unser Gott offenbart hat.

In seiner hebräischen Konkordanz listet Abraham Even-Shosham 6.639 Vorkommen von JAHWE im Alten Testament auf. Das erste Mal erscheint dieser Name in 1Mose 2,4. JAHWE ist der Eigenname Gottes. Durch diesen Namen unterscheidet sich der Gott der freien und gewissen Gnade, der sich selbst Israel offenbart hat, von den wertlosen Götzen anderer Völker.

Dieser Name ist eindeutig in sich. Er nimmt niemals einen definierten Artikel an, wie es etwa das andere häufige Wort für Gott (elohim) manchmal tut. Man bezeichnet den Namen JAHWE auch als Tetragramm (Vier-Buchstaben-Wort, wegen seiner vier hebräischen Konsonanten JHWH) oder einfach als „der Name“ schlechthin (hashem; vgl. 3Mose 24,11; 5Mose 28,58).

Um jede Gotteslästerung zu vermeiden, nahmen die späteren Juden dieses unaussprechliche Wort (nomen ineffabile) bei öffentlichen Lesungen nicht in den Mund. Die Praxis, diesen Namen nicht laut auszusprechen, wurde irgendwann in der Zeit des zweiten Tempels (516 v.Chr. - 70 n.Chr.) eingeführt. Wenn die Juden auf das Wort JAHWE stießen, lasen sie an seiner Stelle stets „Der Herr“ (adonai).

Viele neuere Übersetzungen folgen der Praxis und übersetzen JAHWE als HERR. Dabei werden gewöhnlich alle (oder auch nur die ersten beiden) Buchstaben groß geschrieben. Taucht dagegen im hebräischen Text das Wort „adonai“ selbst auf, dann wird es mit „Herr“ wiedergegeben (nur der erste Buchstabe groß). So kann der Leser schon an der Schreibweise erkennen, welches Wort im hebräischen Text steht.

Herkunft des Wortes

Der Schlüssel zum Verstehen des Wortes JAHWE findet sich in 2Mose 3,14. Dort sagt Gott zu Mose:

אֶהְיֶה אֲשֶׁר אֶהְיֶה וְיֹאמַר כֹּה תֹאמַר
לְבְנֵי יִשְׂרָאֵל אֶהְיֶה שְׁלַחְנִי אֵלֵיכֶם

Übersetzt heißt das: „Ich bin, der ich bin (ähjäh ascher ähjäh). Und sprach: So sollst du

¹ Im englischen Originaltext liegt die NIV (New International Version) zugrunde. Sie übersetzt präsentisch: „I am who I am.“ (Ich bin, der ich bin)

zu den Israeliten sagen: Der 'Ich bin' hat mich zu euch gesandt."¹

„Ähjäh“ ist als grammatische Form ein Kal-Imperfekt (1. Pers. Singular) von dem Verb hajah = sein, werden. Einige übersetzen diese Form als Futur (z.B. Luther): „Ich werde sein, der ich sein werde.“ Sie kann aber auch mit dem Präsens wiedergegeben werden: „Ich bin, der ich bin.“ Die letztere Übersetzung scheint mir die bessere zu sein. Denn das hebräische Imperfekt vereinigt in sich Vergangenheit, Präsens und Futur zu einer anhaltenden Präsens-Zeitform (Gegenwart). Es bringt damit die Existenz des ewigen, unveränderlichen, unabhängigen, einen Gottes zum Ausdruck.

Das Wort JAHWE entspricht der 3. Person Singular „jehjäh“ (Kal-Imperfekt). Dies ist kein Widerspruch zur 1. Person in „ähjäh“. Gott erklärt von sich selbst: „Ich bin (ähjäh)“. Sprechen andere von ihm, muss sein Name in der 3. Person wiedergegeben werden: „Er ist (jehjäh)“. In 2Mose 3,15 wird die 3. Person benutzt, weil hier Gott Mose mitteilt, was er den Israeliten über ihren Gott sagen soll.

JAHWE ist eine alte Form von „jehjäh“ (er ist). In der Entwicklung des hebräischen Verbs „hajah“ (sein) wurde der mittlere Konsonant W (waw) durch J (jod) ersetzt. Dies ist bei Verben mit sog. hohler Wurzel (Verba primae jod, primae waw und mediae u/i/o) häufig der Fall. Vergleiche etwa Evas Namen in 1Mose 4,1, der in der Mitte mit W (waw) geschrieben wird, obwohl er klar von dem Verb „chaja“ stammt, dessen mittlerer Radikal J (jod) heißt. Vergleiche ebenso die veraltete Form des Verbs „sein“ in 1Mose 27,29, wo der Imperativ das altertümliche W (waw) beibehielt.

In Josua 1,17 stehen das Tetragramm und das Verb „sein“ (Kal-Imperfekt, 3. Pers. Singular maskulin) nebeneinander und führen ihre herkunftsmäßige Verbindung vor Augen.

Der Ausgewogenheit wegen wollen wir nicht verschweigen, dass es Gelehrte gibt, die die obige Herleitung nicht teilen. Sie bezweifeln, dass der Name Jahwe tatsächlich von dem Verb „haja“ (sein) abzuleiten ist. R. Laid Harris z.B. vermutet, das Wort JAWHE gehe auf ein uns unbekanntes altes Wort zu-

rück, das „irgendwie so klang“ wie die alte Form des Verbs „haja“ (sein). Aber bei jeder korrekten Auslegung ist sauber zu unterscheiden zwischen genauer Herleitung und bloßen Vermutungen, die sich lediglich auf gleichen Klang stützen.

Vokale und Aussprache

Im alttestamentlichen Hebräisch werden heute zum eigentlichen Textbestand der Konsonanten Vokalzeichen hinzugefügt, um den Text lesbar zu machen. Für das Tetragramm hat sich die Vokalisation und Aussprache JAHWE durchgesetzt. Die hebräischen Vokale lauten dabei: Patach = A, Shwa = stummes E und Segol = Ä). Im Kal-Imperfekt der Verba-primae-waw zeigt sich, dass ursprünglich das hebräische Kal-Imperfekt ein A (Patach) als Vokal hatte.

Von diesem A (Patach) unter dem ersten Konsonaten J (Jod) ausgehend, nehmen einige an, dass das Tetragramm eine Hifil-Form (kausativ = verursachend) sein könnte. Dann hieße es eigentlich: „Er lässt sein“, statt „Er ist“. Im Blick auf den Zusammenhang in 2Mose 3,14 erscheint mir diese Annahme aber als ungerechtfertigt. Sie ist auch im Licht der hebräischen Sprachentwicklung unnötig, weil das Kal in früher Zeit offenbar mit A (Patach) vokalisiert wurde.

Auch die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte bezeugen uns diese Vokalisation und Aussprache. Theodoret im 4. Jahrhundert sagt, dass die Samariter das Tetragramm als „iabe“ aussprachen. Und Klemens von Alexandrien im 3. Jahrhundert beschreibt es als „iaoue“.

Wenn im hebräischen Text des Alten Testaments der Name JAHWE auftaucht, dann ist er mit den Vokalen versehen, die ihm die Masoreten gaben. Dabei handelt es sich um ein Doppelwort. Es ist so gestaltet, damit das eigentliche Wort nicht ausgesprochen werden muss. Das heißt, die Vokalzeichen der Masoreten führen dazu, dass der Name JAHWE als „Adonai“ gelesen wird (Kere = das zu Lesende), während die Konsonanten in der ursprünglichen Form JHWH erhalten bleiben

(Ketib = das Geschriebene).

Die bekannteste griechische Übersetzung des AT, die Septuaginta, übersetzt das Tetragramm durchgehend mit „kyrios“ (Herr). Daran wird deutlich, dass zu ihrer Entstehungszeit (3. Jahrhundert v.Chr.) offenbar das Tetragramm als „adonai“ gelesen wurde. Dies ist deshalb besonders interessant, weil die Vokal-Punktation erst viel später eingeführt wurde. Einige frühe Septuaginta-Handschriften übernehmen einfach das hebräische Tetragramm JAHWE oder sie umschreiben es mit griechischen Buchstaben.² Die Masoreten, die die heute übliche Vokalpunktation für den alttestamentlichen Text ungefähr 400-900 n. Chr. einführten, behielten offenbar die alte Praxis bei, anstelle von JAHWE „adonai“ zu lesen.

Die Aussprache „Jehova“ kam dadurch zu Stande, dass die Konsonanten (Ketib) des Wortes JAHWE mit den Vokalen (Kere) des Wortes „adonai“ verbunden wurden. Diese Kombination ergibt eine nicht beabsichtigte, unmögliche Form. Nach Ludwig Köhler begann man ungefähr um 1100 n.Chr. damit, die Aussprache „Jehova“ zu gebrauchen. Leute, die noch heute auf „Jehova“ als der richtigen Aussprache bestehen³, verstehen offensichtlich nicht, was die Masoreten mit ihrer Kombination beabsichtigten. Der Namen JAHWE sollte nicht ausgesprochen werden, um ihn vor jedem Missbrauch zu schützen.

Bedeutung

Abgesehen von der Herleitung und Ausspra-

che ist ganz wichtig, was uns Gott über sich selbst durch das Tetragramm offenbart und was der Kontext erkennen lässt. Die Schlüsseltexte sind 2Mose 3,13-15 und 34,5-7. Durch den Namen JAHWE (Ich bin, der ich bin) drückt Gott seine absolute Zeitlosigkeit, Beständigkeit, Unabhängigkeit und Selbstständigkeit aus. Der vorhergehende Kontext (Zusammenhang) zeigt ihn als den Gott der reinen Gnade, der seinen Bund mit Abraham, Isaak und Jakob geschlossen hatte. Er beruft Mose, um Israel aus Ägypten zu befreien und damit seinen Heilsplan zu verwirklichen. Obwohl er in keiner Weise verpflichtet ist, die sündige Menschheit zu versöhnen, und obwohl niemand seine Rettung verdient hat, entschied er sich allein aus seinem eigenen liebenden Herzen, durch den Nachkommen Abrahams zu retten. JAHWE ist somit der Gott der freien und gewiss rettenden Gnade. Seine aufrichtige Liebe darf nicht als ein Freibrief zum Sündigen mißbraucht werden (2Mose 34,7), sondern ist die Kraft, die Glaube, Liebe und dankbaren Dienst hervorbringt.

Der Name „Jesus“ bedeutet: JAHWE ist das Heil. Der erste Buchstabe J hat einen deutlichen Bezug zu JAHWE. Jesus wandte diesen Namen und die Realität, die hinter diesem Namen steht, ganz bewusst auf sich selbst an. Er sagt in Johannes 8,58f: „Ehe Abraham wurde, bin ich!“ In diesem Kontext geht er auf den ursprünglichen Ausdruck in der 1. Person Singular von 2Mose 3,14 zurück. So gibt er sich selbst zu erkennen, nicht allein als der ewige Gott, sondern auch als der Heilands-Gott, JAHWE in menschlichem Fleisch.⁴

Adolph Harstad

(Der Autor ist Professor am Bethany Lutheran Seminary der Evangelical Lutheran Synod (Norweger) in Mankato, MIN. (USA). Abdruck aus: Lutheran Synod Quarterly 37. Jg., Nr. 4, S. 54ff; Übersetzung: M. Wilde)

² Siehe: Biblical Archaeology Review 1978, Jahrg. IV, Nr. 1.

³ Dies ist etwa bei den Zeugen Jehovas der Fall (Anm. der THI-Redaktion).

⁴ Für den ganzen Beitrag wurden unveröffentlichte Notizen von R. Honsey und C. Lawrenz sowie Eintragungen unter JAHWE in: „Theological Wordbook of the Old Testament and Theological Dictionary of the Old Testament“ verwendet.

Register zum 16. Jahrgang 1998 (THI)

(Nr. 1-3 dieses Jahrgangs enthielten auf dem Titelblatt leider die falsche Jahrgangsnummer (15. Jg.). Es handelt sich aber 1998 um den 16. Jahrgang. Wir bitten die Sammler, das zu korrigieren.)

1. Autoren/Personen

Beutner, F.: Die großen Zahlen der Geologen 98/2/12

Einigungssätze (1947)

- Gnade und Schrift (Material- u. Formalprinzip) 98/1/1

- Kirche des Wortes 98/3/1

- Öffentliches Predigtamt 98/2/1

- Von den letzten Dingen 98/4/1

Harstad, A.: Jahwe der Herr 98/4/10

Herrmann, G.:

-, Der Nutzen des Bekenntnisses für unseren Dienst (KELK-Regionalkonferenz 1998) 98/3/13

-, Die theol. Entwicklung der WELS, unter bes. Berücksichtigung ihrer Lehre v. Predigtamt 98/2/2

-, Luther und die Juden 98/4/2

Herrmann, G. (Fortsetzung):

-, Wort und Sakrament 98/3/7

Lawrenz, C.: Die Schöpfungstage 98/1/2

Luther, M.:

-, Luther und die Juden: s. Herrmann, G. 98/4/2

-, Luther als Seelsorger: s. Möller, Ch. 98/1/6

Möller, Ch.: Luther als Seelsorger 98/1/6

Sullivan, J.: Verpflichtung auf das Bekenntnis - quia oder quatenus? 98/3/2

Vallesky, D.: Darf ein Christ einen Ungläubigen heiraten? 98/4/7

2. Sachworte/Themen

Altersbestimmung der Erde: s. Beutner, F. 98/2/12

Bekenntnis, Nutzen: s. Konfessionelle Ev.-Luth. Konferenz 98/3/13

Bekenntnisverpflichtung: s. Sullivan, J. 98/3/2

-, Kirche des Wortes: s. Einigungssätze 98/3/1

Ehe, mit Ungläubigen: s. Vallesky, D. 98/4/7

Eschatologie, Von den letzten Dingen:

s. Einigungssätze 98/4/1

Evolution, große Zahlen: s. Beutner, F. 98/2/12

Formalprinzip, s. Einigungssätze 98/1/1

Geologen, große Zahlen: s. Beutner, F. 98/2/12

Hebräisch, Sprache: s. Harstad, A. 98/4/10

Jahwe der Herr: s. Harstad, A. 98/4/10

Konfessionelle Ev.-Luth. Konferenz:

Regionaltagung für Europa 1998 in Kiew 98/3/13

Materialprinzip, s. Einigungssätze 98/1/1

Mischehen: s. Vallesky, D. 98/4/7

Predigtamt, öffentliches: s. Einigungssätze 98/2/1

-, s. Herrmann, G. (Die theol. Entwicklung der WELS) 98/2/2

Radioaktive Meßmethoden: s. Beutner, F. 98/2/12

Sakramente, Zahl der: s. Herrmann, G.

(Wort und Sakrament) 98/3/7

Sakramentalismus: s. Herrmann, G.

(Wort u. Sakrament) 98/3/7

Schöpfung (6-Tage-Werk): s. Lawrenz, C. 98/1/2

Schrift, Heilige (Schriftprinzip)

s. Einigungssätze 98/1/1

Seelsorge (Luthers), s. Möller, Ch. 98/1/6

Vorlesungsverzeichnis Luth. Theol. Seminar Leipzig

- Sommersemester 1998 98/1/10

- Wintersemester 1998/99 98/3/14

Wort und Sakrament; s. Herrmann, G. 98/3/7

3. Buchanzeigen

Ebeling, H.: Die Zukunft der Menschheit 98/2/14

Schenk/Wilch: Israel, Land und Staat in

biblischer Sicht 98/2/14